Imkerlicher Bericht – 10. November 2026

Ich danke Ihnen für Ihr Interesse an der Dunklen Biene.

Was die Dunkle Biene betrifft, muss man feststellen, dass sie in der französischsprachigen Schweiz von zahlreichen Imkerinnen und Imkern nach und nach, teilweise sogar vollständig, ersetzt wurde, häufig ohne ausreichend fundierte Gründe. Denn für eine hohe Honigproduktion und eine gute Ernte ist nicht in erster Linie die Bienenrasse entscheidend, sondern vielmehr die Stärke des Bienenvolkes, das vorhandene Nahrungsangebot und nicht zuletzt die Witterungsbedingungen, die eine der wichtigsten Rollen spielen. Vorurteile, teilweise fragwürdige Behauptungen sowie die Attraktivität des Imports nicht einheimischer Unterarten und der künstlichen Zuchtwahl haben wesentlich zu dieser Entwicklung beigetragen.

Was die Situation der Imkerei betrifft, teile ich nicht unbedingt die alarmistische Darstellung eines allgemeinen Niedergangs. Ein wesentlicher Teil der auftretenden Schwierigkeiten ist meiner Ansicht nach vielmehr auf Probleme in der Betriebsführung, die Konkurrenz zwischen Bienenständen und eine unzureichende Weitergabe von Wissen zurückzuführen. Manche Imkerinnen und Imker haben ihre Methoden teilweise wie streng gehütete Geheimnisse behandelt, insbesondere aus wirtschaftlichen Interessen, um Schulungen und Kurse zur Imkerei und zur Führung von Bienenständen verkaufen zu können.

Es ist ebenfalls wichtig, den tatsächlichen Rückgang eines Bienenvolkes vom natürlichen biologischen Lebenszyklus der Honigbiene zu unterscheiden. Die Arbeiterinnen haben eine relativ kurze Lebenserwartung, die je nach Jahreszeit und Tätigkeit unterschiedlich ausfällt. Sie werden laufend durch neue Generationen ersetzt, die aus aufeinanderfolgenden Bruten hervorgehen. Dennoch fragen sich manche Menschen, weshalb Arbeiterinnen verschwinden, ohne dabei immer diesen natürlichen Erneuerungsprozess zu berücksichtigen. Gelegentlich wird ihre Lebenserwartung sogar mit jener einer Königin verglichen, die mehrere Jahre leben kann.

Selbstverständlich ist eine regelmässige Kontrolle der Bienenvölker notwendig. Ebenso muss eingegriffen werden, wenn Fressfeinde oder Parasiten ihr Gleichgewicht gefährden. Werden die erforderlichen Massnahmen getroffen und verfügen die Völker über ausreichende Nahrungsreserven, sollten ihre Entwicklung und ihr Fortbestand keine unüberwindbaren Schwierigkeiten bereiten.

In der Schweiz hat die Diskussion über den Rückgang der Bienen ebenfalls dazu beigetragen, dass immer mehr Bienenstände eingerichtet wurden. Diese Entwicklung wurde teilweise durch kommerzielle Interessen gefördert, insbesondere durch den Verkauf von Imkereimaterial, aber auch durch den Wunsch, mehr Honig zu produzieren und zu ernten.

Diese Zunahme der Bienenvölker hat jedoch eine wichtige Folge: die Nahrungskonkurrenz zwischen den Bienen. Wenn die Dichte der Bienenstände im Verhältnis zum verfügbaren Trachtangebot zu hoch wird, können die Völker Schwierigkeiten bekommen, genügend Vorräte für ihr eigenes Überleben anzulegen. Auch Berufsimker sind von dieser Problematik betroffen. Darüber hinaus müssen sie mit der Konkurrenz durch Hobbyimker umgehen, von denen die meisten in vielen Fällen bereits einen anderen Beruf oder ein anderweitiges Einkommen haben.

Hinzu kommen Fragen im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung unserer Umwelt und unserer Wälder. Naturschutz sollte nicht mit einer systematischen Stilllegung natürlicher Lebensräume verwechselt werden. Unsere Wälder benötigen eine durchdachte, nachhaltige und angepasste Bewirtschaftung, die den Einsatz fachlich qualifizierter Personen voraussetzt.

Bestimmte Einschränkungen und Widerstände gegen forstwirtschaftliche Arbeiten haben diese Bewirtschaftung teilweise erschwert. Dabei können vielfältige und fachgerecht gepflegte Wälder Lebensräume und wichtige Nahrungsquellen für zahlreiche Arten bieten, darunter auch für Bestäuber.

In gewissen Regionen sind die Bienen daher hauptsächlich auf die Ressourcen angewiesen, die ihnen landwirtschaftliche Kulturen, Wiesen und ausreichend vielfältige Waldgebiete bieten. Die Verfügbarkeit dieser Ressourcen hängt insbesondere von den landwirtschaftlichen Praktiken, dem Zeitpunkt der Mahd und der Pflanzenvielfalt ab. Eine vernünftige Bewirtschaftung der Wiesen, bei der den Pflanzen genügend Zeit zum Blühen eingeräumt wird, ist deshalb für die Bestäuber von grosser Bedeutung.

Schliesslich bin ich der Ansicht, dass es in der Schweiz ein tatsächliches Problem bei der Verteilung von Verantwortlichkeiten und Interessen im Umgang mit natürlichen Ressourcen gibt, insbesondere im Bereich der Holz- und Forstwirtschaft. Gewisse Entscheidungen und Einschränkungen können die Handlungsmöglichkeiten der Fachleute begrenzen, obwohl eine sachgerechte

Waldbewirtschaftung fundierte Kenntnisse, Erfahrung und an die jeweiligen örtlichen Gegebenheiten angepasste Arbeiten erfordert.

Zur Zucht und zu möglichen Selektionen

Ein weiterer wichtiger Aspekt verdient besondere Aufmerksamkeit: das Verhalten der Bienen und insbesondere ihre Stechlust, die sich innerhalb eines Bienenvolkes oder eines Bienenstandes verändern kann.

Man sollte Bienen nicht einfach übernehmen, nur weil ein Imker einem versichert, seine eigenen Bienen seien friedlicher als die anderer Imker. Eine solche Aussage habe ich beispielsweise auch schon aus meinem näheren Umfeld gehört. Selbstverständlich kann man durch gezielte Massnahmen am eigenen Bienenstand die Eigenschaften der Völker verbessern, nach ihrem Verhalten selektieren und im Laufe der Zeit ungeeignete Königinnen ersetzen.

Es ist wichtig zu verstehen, dass die Aggressivität der Bienen nicht zwangsläufig mit einer bestimmten Unterart zusammenhängt. Sie wird von mehreren Faktoren beeinflusst, insbesondere von der Genetik, der Herkunft der Königinnen und der Drohnen, mit denen sie sich gepaart haben, aber auch von den Umweltbedingungen und der imkerlichen Betriebsweise. Kreuzungen zwischen unterschiedlichen Populationen können zu einer gewissen Variabilität des Verhaltens führen, einschliesslich einer Zunahme des Verteidigungsverhaltens bestimmter Völker.

Die Genetik spielt dabei eine wesentliche Rolle. Eine Königin gibt einen bedeutenden Teil der genetischen Eigenschaften an die Nachkommen weiter. Gleichzeitig tragen auch die Drohnen, die an ihrer Begattung beteiligt waren, zum Erbgut der zukünftigen Arbeiterinnen bei. Deshalb ist es wichtig, die Herkunft der Zuchttiere nicht zu vernachlässigen und bei möglichen Selektionen die Eigenschaften der jeweiligen Bienenvölker sorgfältig zu berücksichtigen.

Ebenso muss berücksichtigt werden, dass äussere Faktoren die Abwehrreaktionen verstärken können: ein Mangel an Nahrungsressourcen, ungünstige Witterungsbedingungen, wiederholte Störungen am Bienenstand, der Druck durch Fressfeinde oder Parasiten sowie der allgemeine Gesundheitszustand des Bienenvolkes. Ein besonders aggressives Volk ist daher nicht zwangsläufig das Ergebnis einer ungünstigen genetischen Selektion.

Im Rahmen der Zucht und der Erhaltung unterschiedlicher Bienenpopulationen sollte auch der Bildung künstlicher Ableger und der Einführung neuer Königinnen besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Wenn man beispielsweise aus einem Carnica-Volk (Kärntner Biene) einen Kunstschwarm bildet, um eine junge, bereits begattete Königin aus einer anderen Population einzusetzen, etwa eine Dunkle Biene aus dem Kanton St. Gallen, können bestimmte Vorsichtsmassnahmen den Erfolg dieses Vorhabens erheblich verbessern.

Insbesondere empfiehlt es sich, einen grossen Anteil sehr junger Bienen zusammen mit schlüpfender Brut und verdeckelter Brut kurz vor dem Schlupf zu entnehmen. Junge Arbeiterinnen, die noch keine so ausgeprägte Bindung an ihr ursprüngliches Volk und dessen Organisation entwickelt haben, sind im Allgemeinen besser in der Lage, eine neue Königin anzunehmen und sich schrittweise in eine neue Population einzugliedern. Die neu schlüpfenden Bienen tragen ebenfalls dazu bei, nach und nach einen Zusammenhalt innerhalb des Volkes aufzubauen, unter anderem durch die chemischen Signale und Pheromone der jeweiligen Generationen.

Im Gegensatz dazu kann die Bildung eines Kunstschwarms aus Bienen unterschiedlichen Alters und verschiedener Herkunft, insbesondere wenn ein grosser Anteil an Flugbienen vorhanden ist, die Eingliederung der neuen Königin erschweren. Diese Bienen verfügen bereits über feste Orientierungspunkte, Gewohnheiten und eine gut etablierte soziale Organisation. Dadurch können Schwierigkeiten bei der Integration und beim Zusammenhalt der verschiedenen Bienengruppen entstehen, auch wenn diese Vorgänge mit blossem Auge nicht unbedingt erkennbar sind.

Wenn man einen Übergang oder einen Königinnenwechsel durchführen möchte, insbesondere im Rahmen der Erhaltung und Fortführung einer bestimmten Bienenpopulation, kann es ebenfalls sinnvoll sein, den Schwarm zu versetzen und vor der Einführung der neuen Königin weisellos zu machen. Wird diese Methode sachgerecht durchgeführt und sind die Voraussetzungen für eine Annahme gegeben, kann sie die Erfolgsaussichten verbessern. Dabei müssen jedoch das mögliche Vorhandensein von Nachschaffungszellen und der biologische Zustand des Bienenvolkes berücksichtigt werden. Das Ergebnis hängt insbesondere von der angewandten Methode, dem Alter der Bienen und der Qualität der eingesetzten Königin ab.

Diese Vorgehensweise kann besonders interessant sein, wenn man einen Wechsel der Bienenpopulation anstrebt, beispielsweise von der Carnica zur Dunklen Biene. In diesem Fall ist die Bildung eines

Kunstschwarms, der hauptsächlich aus sehr jungen Bienen von Brutwaben besteht, eine interessante Methode. Die jungen Arbeiterinnen befinden sich normalerweise auf den Waben mit Brut, während sich die Flugbienen eher auf den Randwaben, in der Nähe der Fluglöcher und, sofern Honigräume aufgesetzt sind, auch in diesen aufhalten.

Es ist daher wichtig, die verschiedenen Alters- und Funktionsgruppen innerhalb eines Bienenvolkes erkennen zu können, um Entnahmen vorzunehmen, die dem jeweiligen Zuchtziel entsprechen.

Meiner Ansicht nach sollte sich die Zucht und Selektion niemals ausschliesslich auf eine höhere Honigproduktion beschränken. Ebenso berücksichtigt werden müssen die Sanftmut, die Widerstandsfähigkeit, die Anpassung an die örtlichen Klimabedingungen, die Entwicklungsfähigkeit und das allgemeine Verhalten der Bienenvölker.

Die Erhaltung der Dunklen Biene setzt insbesondere eine durchdachte Kontrolle der Paarungen sowie eine Selektion voraus, die ihre biologischen Eigenschaften und ihre Anpassung an unsere Umwelt respektiert.

Das Ziel sollte nicht darin bestehen, systematisch nach einer anderen oder angeblich überlegenen Biene zu suchen, sondern vielmehr darin, die Eigenschaften unserer einheimischen Populationen in gezielt abgegrenzten geografischen Gebieten zu erhalten und zu verbessern, ohne dabei ihr genetisches Erbe zu gefährden.

Ein Beispiel, an dem man sich orientieren kann, ist der Kanton St. Gallen, ebenso wie Savoyen in unserem benachbarten Frankreich. Eine erfolgreiche Bewirtschaftung ist nicht möglich, ohne gezielt zu begleiten, zu informieren und zu beraten sowie klar definierte Schutzgebiete auszuweisen.

Darüber hinaus empfehle ich Ihnen, unabhängig davon, wie sanftmütig Ihre Bienenvölker gelten mögen, bei Ihren Arbeiten am Bienenstand niemals unnötige Risiken einzugehen. Manche Personen führen ihre Kontrollen gelegentlich ohne Schutzausrüstung durch, weil sie davon ausgehen, dass ihre Bienen ausreichend friedlich sind. Von dieser Vorgehensweise rate ich ausdrücklich ab. Es geht dabei keineswegs darum, Angst zu verbreiten, sondern vielmehr darum, Vorsicht und gesunden Menschenverstand walten zu lassen.

Ein einziger Bienenstich kann, abhängig von der Körperstelle, an der er auftritt, mitunter erhebliche Folgen haben, unabhängig davon, ob Sie ein erfahrener Imker sind oder nicht. Ein Aspekt, dem nicht immer genügend Aufmerksamkeit geschenkt wird, ist gerade die genaue Stelle des Stichs. Sie kann eine erhebliche Rolle bei der Reaktion des Organismus und bei der Immunantwort, insbesondere auf der Ebene der Antikörper, spielen.

Die Erfahrung in der Imkerei darf niemals dazu führen, die Risiken zu verharmlosen. Vorsicht bleibt auch bei den als besonders sanftmütig geltenden Bienenvölkern unerlässlich.

Schlussfolgerung zur Bewirtschaftung natürlicher Lebensräume

Naturschutz bedeutet nicht, jegliche menschliche Intervention zu verhindern. Vielmehr setzt er ein umfassendes Verständnis der natürlichen Gleichgewichte sowie eine verantwortungsvolle, vernünftige und nachhaltige Bewirtschaftung der Ressourcen und Lebensräume voraus, die uns umgeben. Gerade in diesem Zusammenspiel zwischen dem Erhalt der Biodiversität und einem überlegten menschlichen Eingreifen liegt meiner Ansicht nach ein wirklicher Naturschutz.

Naturschutz bedeutet nicht einfach, jegliche menschliche Intervention zu verhindern. Er setzt auch voraus, die natürlichen Gleichgewichte zu verstehen und eine verantwortungsvolle Bewirtschaftung der Ressourcen und Lebensräume sicherzustellen, die uns umgeben. Vergessen wir auch nicht, dass eine zu hohe Anzahl von Honigbienenvölkern in Konkurrenz zu den Wildbienen treten kann.

Zum Zusammenleben von Honigbienen und Wildbienen

Es ist ebenfalls wichtig, sich mit dem Zusammenleben unserer Honigbiene (Apis mellifera) und den zahlreichen einheimischen Wildbienenarten in der Schweiz auseinanderzusetzen. Unser Land beherbergt mehr als 600 Wildbienenarten, darunter Hummeln, Mauerbienen, Sandbienen und zahlreiche weitere solitär lebende Bienen. Sie alle spielen eine wesentliche Rolle bei der Bestäubung unserer natürlichen Pflanzenwelt und bestimmter landwirtschaftlicher Kulturen.

Eine Nahrungskonkurrenz kann tatsächlich entstehen, wenn die Dichte der Bienenstände im Verhältnis zum verfügbaren Blütenangebot zu hoch wird. Aufgrund ihrer grossen Anzahl und ihrer Sammelkapazität können Honigbienen dann einen erheblichen Druck auf die Blütenressourcen ausüben, von denen auch bestimmte Wildbienenarten abhängig sind, insbesondere spezialisierte Arten. Diese

Situation verdient besondere Aufmerksamkeit in empfindlichen Naturräumen und in Gebieten, in denen das Nahrungsangebot begrenzt ist.

Es geht nicht darum, die Imkerei dem Naturschutz gegenüberzustellen, sondern ein vernünftiges Gleichgewicht zwischen der Anzahl der gehaltenen Bienenvölker und der tatsächlichen Tragfähigkeit des jeweiligen Lebensraums zu finden.

Einige Beispiele wild lebender Bienenarten und -gruppen in der Schweiz:

- Hummeln (Bombus): Erdhummeln, Ackerhummeln, Steinhummeln und Gartenhummeln.
- Sandbienen (Andrena): meist bodennistende, solitär lebende Bienen.
- Mauerbienen (Osmia): darunter beispielsweise die Rostrote Mauerbiene.
- Blattschneiderbienen (Megachile): Bienen, die Blattstücke zum Nestbau verwenden.
- Furchenbienen (Halictus und Lasioglossum): kleine solitär lebende oder teilweise sozial organisierte Bienen.
- Seidenbienen (Colletes): bodennistende Bienen, von denen einige auf bestimmte Blütenpflanzen spezialisiert sind.
- Maskenbienen (Hylaeus): kleine Wildbienen mit charakteristischen hellen Gesichtszeichnungen.
- Pelzbienen (Anthophora): Wildbienen, die häufig an ihrem schnellen Flug zu erkennen sind.
- Holzbienen (Xylocopa): grosse, kräftige Bienen, die ihre Nester in Totholz anlegen.
- Sägehornbienen (Melitta): Bienen, die teilweise auf bestimmte Pflanzen und deren Pollen spezialisiert sind.

Diese Übersicht enthält einige der wichtigsten in der Schweiz vorkommenden Gattungen und stellt keine vollständige Auflistung der einheimischen Arten dar.

Um sich vertieft mit diesen Fragen auseinanderzusetzen, empfehle ich ausdrücklich, die wissenschaftlichen Arbeiten des BAFU, von info fauna und Agroscope zu konsultieren, insbesondere die 2024 veröffentlichte Rote Liste der Bienen der Schweiz.

Diese Unterlagen ermöglichen ein besseres Verständnis der Wechselwirkungen zwischen den Arten, ihrer Ansprüche an Nahrung und Lebensräume sowie der möglichen Folgen einer übermässigen Dichte von Bienenständen. Es ist wichtig, dass sich imkerliche Entscheidungen ebenfalls auf diese wissenschaftlichen Erkenntnisse stützen, damit sowohl unsere Honigbiene als auch die Vielfalt der wild lebenden Bestäuber erhalten bleiben.

Zur Bewirtschaftung der Bäume und zur Erneuerung der Vegetation

Es muss ebenfalls akzeptiert werden, dass bestimmte Bäume gefällt werden müssen, wenn sie einen besorgniserregenden Gesundheitszustand aufweisen, bereits stark im Absterben begriffen sind oder eine Gefahr für ihre Umgebung darstellen. Die Bewirtschaftung unserer Wälder und baumbestandenen Flächen sollte nicht von einer grundsätzlichen Ablehnung jeder Baumfällung geprägt sein, sondern auf einer sachlichen und verantwortungsvollen Beurteilung der jeweiligen Situation beruhen.

Ein Baum, der seine Funktion langfristig nicht mehr erfüllen kann oder ein Sicherheitsrisiko darstellt, muss manchmal einer neuen Generation Platz machen. Die Natur besitzt eine bemerkenswerte Fähigkeit zur Erneuerung, insbesondere wenn günstige Bedingungen für die natürliche Verjüngung vorhanden sind.

Ich konnte dies insbesondere in der Gruyère beobachten, wo Weiden durch Stecklingsvermehrung entlang eines Baches angepflanzt wurden. Bereits nach nur zwei Jahren haben einige dieser Pflanzen eine Höhe von ungefähr drei Metern erreicht. Dieses Beispiel veranschaulicht eindrücklich, wie schnell sich bestimmte einheimische Baumarten entwickeln können, wenn die Boden- und Feuchtigkeitsverhältnisse günstig sind.

Das bedeutet selbstverständlich nicht, dass sämtliche alten oder geschwächten Bäume systematisch entfernt werden sollten. Alte Bäume, Baumhöhlen und Totholz stellen ebenfalls wertvolle Lebensräume für zahlreiche Arten dar. Deshalb muss zwischen Bäumen unterschieden werden, bei denen ein Eingreifen tatsächlich erforderlich ist, und solchen, die ihren natürlichen Lebenszyklus ohne Gefahr fortsetzen können.

Eine durchdachte Waldbewirtschaftung sollte gleichzeitig die Sicherheit gewährleisten, die Erneuerung der Waldbestände ermöglichen und die für die Biodiversität unverzichtbaren Lebensräume erhalten.

Ziel sollte es sein, eine vielfältige Vegetation mit Baumarten zu fördern, die an ihren jeweiligen Standort angepasst sind. Dabei sollte sowohl die natürliche Verjüngung ermöglicht als auch dort, wo es notwendig ist, gezielt gepflanzt oder durch Stecklinge vermehrt werden.

Naturschutz bedeutet auch, die Erneuerung der Natur aktiv zu begleiten, anstatt ihren gegenwärtigen Zustand um jeden Preis erhalten oder unverändert festschreiben zu wollen.

1. BAFU – Wildbienen in der Schweiz: «Wild und wertvoll».

https://www.bafu.admin.ch/de/wildbienen

https://www.bafu.admin.ch/de/

Eine Übersicht über die mehr als 600 einheimischen Wildbienenarten.

Hier finden Sie ausserdem einige ergänzende Dokumente und Quellen für alle, die sich vertieft mit diesen Fragen beschäftigen möchten:

https://www.protea-tech.com/bienenzucht-in-jesus-christus/

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Erfolg bei Ihrem Studium. Achten Sie gut auf sich und Ihre Angehörigen. Begleiten, informieren und beraten Sie auch Ihr Umfeld. Nochmals herzlichen Dank für Ihr Interesse. Für Ihre weitere Zukunft wünsche ich Ihnen alles Gute und viel Erfolg.

Der Engel des Ewigen - J H S